

Das Pfennig-Magazin

für
Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 464.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[22. November 1851.

Die weiße Frau.



Die Sage von der weißen Frau, welche in manchen Schlössern vor dem Tode eines Fürsten erscheinen soll, geht in sehr alte Zeiten zurück, und namentlich herrschte dieser Aberglaube in Berlin, in Böhmen, in Vaireuth. Noch im Anfange des 18. Jahrhunderts ward er selbst von den Gelehrten als Thatsache besprochen. Entstanden möchte er dadurch sein, daß die Frauen der höhern Stände die Todten sonst nicht in schwarzer, sondern in weißer Kleidung zu betrauern pflegten; eine

Sitte, welche an den Höfen bis ins 17. Jahrhundert sich erhielt. War der Tod eines Fürsten zu erwarten, so konnte sich dann leicht Jemand veranlaßt finden, zu sagen, daß man bald die „weiße Frau“, d. h. seine trauernde Witwe, sehen werde, und als die weiße Farbe durch die schwarze verdrängt war, blieb die Aberglaubensart noch gewöhnlich, der man leicht einen abergläubischen Sinn unterlegen konnte. Den historischen Ursprung der Sage möchten die Schlösser eines Gra-

fen von Rosenberg = Neuhaus - Lichtenstein in Böhmen begründen; aus dem Rosenberg'schen Hause wanderte die Fabel nach Berlin, weil der brandenburgische Hof durch Heirath mit ihm verschwägert wurde (1561) und der damalige Kurfürst von Brandenburg, Joachim II., dem Aberglauben noch viel mehr als andere Landesgenossen ergeben war. In den genannten böhmischen Schlössern herrscht die Sage noch jetzt vor und ebenso fand der Reisende Kohl in jedem ein Bildniß von ihr vor, das aber den spätern Kunstsinne offenbar verrieth; allein auch in uralter Zeit sah man dergleichen. Ein 200jähriges Bild sah man am Hofe Friedrich's II., und ebenso berichtete ein Jesuit Balbain von einem solchen aus dem Jahre 1665, das er im Schlosse Neuhaus fand. Sie zeigte sich da in weißer Kleidung, als trauernde Witwe, und demnach gerade so, wie sie unser Bild darstellt.

Heinrich von Jütphen.

(Beschluß.)

Am andern Morgen um 8 Uhr traten sie auf dem Markte in Heide zusammen, Rath zu halten, was jetzt weiter mit dem Keger zu machen sei. Da schrien sie Alle: „Zum Feuer mit ihm! Zum Feuer!“ Die Kehlen aber, die noch etwas heller waren, setzten hinzu: „So werden wir heute bei Gott und Menschen Ehre erwerben, wenn wir den Keger lassen sterben.“ So wurde die Unschuld verdammt, unverhörter und unbezeugter Weise.

Darauf wurde durch die Stadt ausgerufen: Alle, welche den Mönch gefaßt haben, sollen sich mit Gewehren versehen und ihn hinausführen zum Feuer.

Da banden sie ihm Stränge und Riemen um den Leib, um den Hals, um Hände und Füße und Jeder hielt ein Ende derselben in seiner Hand und schleppte ihn fort; Einer zog hier, der Andere dorthin, bis östlich von Heide, wo das Feuer schon angezündet war.

Auf Lütjenheide, da sie vorbeikamen, stand eine Hausfrau in ihrer Thür; die sah den Jammer an und weinte. Das ward Heinrich gewahrt und sprach zu ihr: „Liebe Frau! Weinet nicht um mich; denn das ist Gottes Wille.“

Als sie zum Feuer kamen, neben welchem sich Heinrich vor großer Müdigkeit niedersetzte, trat der Vogt hervor und sprach das Urtheil mit den Worten: „Dieser Bösewicht hier hat gepredigt wider die Mutter Gottes und den christlichen Glauben, aus welcher Ursache ich ihn verurtheile, statt meines gnädigen Herrn, des Bischofs in Bremen, zum Feuertode.“

Heinrich antwortete darauf: „Das habe ich nicht gethan. Doch, Herr! dein Wille geschehe!“

Darnach betete er seinen Glauben, schlug seine Augen aufwärts zum Himmel und sagte: Herr! Vergib ihnen! Dein Name ist allein heilig, himmlischer Vater!

Noch erwartete ihn eine kleine Labung. Seine Meldorfer Freunde hatten ihn nicht alle verlassen. Pastor Boje, den sie so übel zugerichtet hatten, mußte wol zu Hause bleiben; aber Wiebge Junge wollte sich nicht halten lassen. Sie wollte ihn noch retten, arbeitete sich durch das Volk, trat vor das Feuer und redete die Mörder mit freiem Muthe an: „Was wollt ihr? Was macht ihr? Ich habe ihn gerufen und in das Land gebracht. Schlagt mich, peitscht mich, und ich will noch 1000 Gulden dazu erlegen, wenn ihr den Mann freilasset bis zum nächsten Montag, damit

das ganze Land ihn verhöre und dann ein Urtheil über ihn spreche.“

Aber es half nichts; sie lachten sie aus und stießen sie zurück.

Wenn bei schlechten Menschen eine Fürbitte nicht hilft, so thut sie Schaden. Als Wiebge Junge weggestoßen war, drangen sie heftiger auf Heinrich ein. Johann Holm von Neuentkirchen schlug ihn mit einem Hammer, ein Anderer mit einem Stoßdegen über den Kopf, ein anderer stach ihn in die Seite, in den Rücken, in die Arme, allenthalben hin, wo sie ihm nur beikommen konnten, und das dauerte über zwei Stunden, weil das Feuer nicht brennen wollte. Fast nackt, im Regen und Schnee, über und über blutend stand Heinrich vor dem Feuer, seine Hände gefaltet, zum Himmel aufblickend. Zuletzt nahmen sie eine Leiter und banden ihn darauf, um ihn so ins Feuer zu schieben.

Da fing er an, seinen Glauben noch einmal zu verkündigen. Sie aber schlugen ihn auf den Mund, wollten ihm das nicht gönnen und sagten: „Erst sollst du brennen, nachdem kannst du beten und predigen.“

So fürchterlich hielt der Nordgeist sie besessen.

Sie banden ihm den Strang so fest um den Leib, daß ihm das Blut aus Mund und Nase lief, und schoben ihn mit der Leiter in das Feuer, das schlecht brannte und mehr Rauch als Flamme gab. So lag Heinrich eine Weile. Da schlug ihn Johann von Neuentkirchen mit seinem Hammer abermals auf die Brust und tödtete ihm das Herz im Leibe. Jetzt regte er sich nicht mehr.

Da das Feuer gar nicht auflobern wollte, zogen sie den Leichnam vom Holzhaufen herunter, hieben Kopf, Hände und Füße ab, welche sie verbrannten, den Rumpf aber begruben sie an einer Stelle, die den Namen Mönchsberg erhalten hat.

Solches ist geschehen im Jahre 1524 am 10. und 11. December. Dreihundert Jahre später ist dieses Feld zu einem Begräbnißplatze für die Gemeinde Heide gemacht, geweiht und Heinrich daselbst ein Denkmal errichtet worden. Seit 1817 steht Heinrich's Name im schleswig-holsteinischen Kalender unter dem 10. December.

Eine gespenstige Nachtherberge.

(Beschluß.)

Der Schlummertott wollte meinem Lager aber nicht nahen und das alte Gebäude ächzte und stöhnte wie ein schwindluchtiger Büffel, hart vom Jäger verfolgt; der Wind, der bis jetzt nur scharf geblasen hatte, begann ordentliche Melodien an und durch das Haus zu pfeifen und die Wolken flohen pfeilschnell über die Mondescheibe. Dabei zog der Sturm unten durch den langen Gang und machte die altersschwachen Stiegen knarren, als ob sie sich unter der Last eines gewichtigen Körpers beugten.

Ich lasse mich nicht so leicht stören, und alle diese Klänge würden den Schlaf schwerlich lange von meinen Augen geschucht haben, hätte nicht ein irgendwo losgerissener Fensterladen sein ewiges Klappern dem ganzen traurigen Concert beigefügt und mich auf diese Weise wach gehalten.

Meine Nerven wurden aber nach einer Weile durch dieses unaufhörliche gleichmäßige Geklapper so aufgeregt, daß ich, um diesem qualvollen Zustande ein Ende

zu machen, mich kurz entschloß, aufzustehen und meinen Hals auf der steilen Treppe zu riskiren, um nur diesen verwünschten Fensterladen auf irgend eine Art zu befestigen. Wie ich mich aber im Bett emporrichtete, fand ich eine neue ganz unerwartete Quelle der Störung.

Es war mir mehr als einmal vorgekommen, als ob der neckische Wind einzelne vollständige Sphären erzeuge, und jetzt schlugen plötzlich jene Töne so deutlich an mein Ohr, daß ich sie nicht mehr verkennen konnte — es war das schwere, unterdrückte Athmen einer menschlichen Brust. Ich horchte und es verstummte mit einem sehr tiefen Schnappen nach Luft, als ob Jemand ersticken wolle —, ich lauschte noch länger, und deutlicher und vernehmlicher schallte es wieder zu mir herüber. Wie das schwere Athemholen eines vom Schlage Getroffenen kam es mir vor, nur konnte ich mir nicht erklären, woher es töne, aber nahe war es, das blieb außer allem Zweifel. Ein Verdacht von Ueberfall und Raub stieg in mir auf und ich machte mich darauf gefaßt.

Das Mondlicht fiel jetzt auf das mir gegenüberstehende Bett und ich sah, wie die in Streifen herabhängenden Gardinen zitterten, als ob Jemand das Gestell, an dem sie befestigt waren, bewege. Wol muß ich gestehen, daß ich diese neue Erscheinung mit ganz besonderm Interesse beobachtete, doch war ich keineswegs erschreckt, obchon mich ein sonderbar unheimliches Grausen beschlich. Endlich theilten sich die Vorhänge und ein nacktes menschliches Bein streckte sich langsam dazwischen hervor, während der Fuß mit einem hohlen, leichenähnlichen Klange auf den Boden trat; diesen berührend, schien es mir länger als eine halbe Minute zu dauern, bis der übrige Körper, zu dem es gehörte, meinen Blicken sichtbar ward.

Langsam hob sich dann eine hagere, geisterhaft aussehende Gestalt von dem Lager und stand, mit ihren dunkeln Umrissen deutlich gegen den braunen Vorhang abgezeichnet, aufrecht daneben, schien einen Augenblick hin- und herzuschwanken und schritt dann leise von dem Bette fort. In den Bewegungen des Körpers war aber etwas fürchterlich Unnatürliches, seine Füße berührten den Boden mit dem schon erwähnten cadaverartigen, unelastischen Tritt, als ob keine Lebenskraft in ihnen wäre, seine Arme hingen wie gelähmt an den Seiten herunter und die einzige Spannkraft schien sich noch allein im Nacken zu befinden; das dünne Haar stand in einzelnen Büscheln vom Kopfe ab, die Augen waren aus ihren Höhlen getreten und stierten mit dem Ausdruck gespenstischer Entsehung, und selbst die blauen Lippen bewegten sich nicht, während jenes schreckliche Stöhnen aus der innersten Tiefe der Brust zu kommen schien.

Er glitt in gerader Linie nach mir hin, wobei er die Knie bei jedem Schritt mit einem Ruck bis fast an den Körper zog, und die Füße so sonderbar auf den Boden setzte, als ob sie durch irgend eine geheime Maschinerie und nicht durch den menschlichen Willen bewegt würden; dabei näherte er sich meinem Bett, und theils durch Neugierde, theils durch Entsetzen festgebannt, blieb ich unbeweglich auf meinem Lager.

Jetzt stand er dicht neben mir, und nur fast mechanisch glitt ich nach der andern Seite des Bettes. Langsam und mit denselben unnatürlichen Schritten folgte er mir dorthin, und wieder wechselte ich meine Lage. Er stellte sich jetzt an das Fußende des Bettes, und durch sein herzbrechendes Stöhnen bewegt, versuchte ich es, ruhig und besonnen dem Ganzen zu-

zuschauen. Ich bemühte mich meine Gedanken zu sammeln und durch alle nur erdenklichen Schlussfolgen dem sonderbaren Wesen der Erscheinung auf den Grund zu kommen.

Die gespenstischen Gliedmaßen regten sich jetzt aufs neue mit denselben automatischen Gelenken, und die glasigen Augen fest auf mich gerichtet, hob die Gestalt einen Fuß auf mein Bett und zeigte ihre bestimmte Absicht, zu mir hineinzukriechen. Jetzt, wie ich nicht leugnen kann, befiel mich Todesfurcht; entsetzt sprang ich von meinem Lager und floh aus dem Zimmer. Die Gefahr des Augenblicks schärfte meine Sinne und ich entdeckte an der andern Seite der Schlafkammer eine Thür, durch die ich schoß und die ich dann hinter mir zuschlug. Zwar hatte sie weder Schloß noch Riegel, doch führte sie, wie ich zu meiner Freude bemerkte, auf einen so schmalen Gang, daß ich meine Füße an die gegenüberliegende Wand und meinen Rücken gegen die Thür stemmen konnte, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, diesen Platz gegen den Angriff irgend eines menschlichen Wesens mit sicherem Erfolg zu behaupten, wenn der Anstürmende wenigstens nichts Anderes als seine Hände hatte, um sich den Durchgang zu erzwingen.

Der kalte Angstschweiß stand mir aber in großen Tropfen auf der Stirn, als ich den unheimlichen Schritt nahen hörte, und eine Ewigkeit schien es mir, ehe die abgemessenen Tritte die Thür erreichten. Jetzt stand er davor — er schlug dagegen — es klang dick und marklos wie von der Hand einer Leiche und schallte gerade wie das Niederfallen der Füße auf den Boden. Noch einmal wiederholte er den Schlag, aber schwächer als vorher. Mir schien es unmöglich, daß dies die Hand eines lebenden Wesens sein könnte. Ich weiß nicht, ob er noch einmal geklopft hat, sein Athemholen wurde aber jetzt so schwer, daß selbst sein früheres Stöhnen in diesem erstickt wurde; es wurde immer unvernünftlicher, brach zuerst in einzelne rauhe und heifere Seufzer, dann in ein krampfhaftes Schluchzen ab und schwieg endlich ganz.

Der Sturm draußen hatte sich ebenfalls gelegt, kein Laut unterbrach die grabesähnliche Stille und ewig schien mir die Nacht zu dauern; endlich kündeten die frohen Morgentöne der erwachenden Hausthiere die aufgehende Sonne an, und wie ihr Laut zu mir in meiner keineswegs beneidenswerthen Lage hinaufdrang, durchzuckte mich auch wieder ein freudig erstarkendes Gefühl. Ich wußte, die Schatten der Nacht waren gewichen und was das Licht scheuen mußte, verschwunden. Als ich jedoch noch immer mit einem leisen, nicht zu bezwingenden Zittern die Thür öffnete, die zu dem Spukzimmer führte, fiel mir ein menschlicher Körper entgegen und obgleich ich mich, erst vor wenigen Sekunden schwach und zum Tode erschöpft gefühlt hatte, sprang ich doch nun vor der Umarmung der Leiche mit einer Schnellkraft der Muskeln zurück, die mich noch jetzt staunen macht. Einen Augenblick blieb ich starr stehen, dann aber entschloß ich mich, den Körper zu einem Plage zu schaffen, wo ich besser in den Stand gesetzt sein würde, seine Gesichtszüge zu erkennen. Großer Gott, wer schildert mein Entsetzen, als ich in ihm den Fremden wiederfand, den ich am vorigen Abend bei jener Schmiedewerkstatt getroffen hatte!

Das übrige ist bald erzählt. Ich holte die Bewohner des Wirthshauses zusammen und die meisten erkannten in dem Todten einen hier wohlbekannten Gentleman aus der Nachbarschaft; sein Ende blieb je-

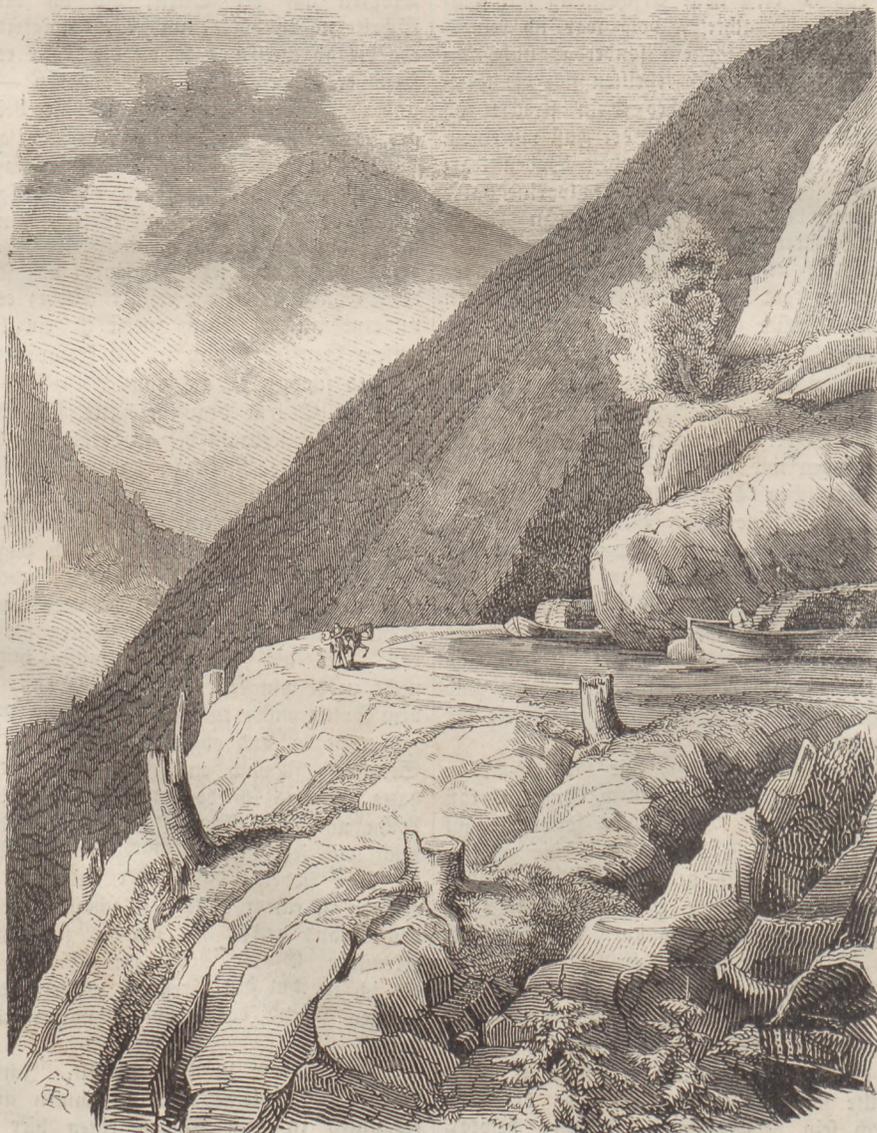
doch Allen noch räthselhaft, bis der Wirth vor den Richter gestellt wurde. Nun würde dessen eigenes Zeugniß wenig gegolten haben, hätte er nicht ein Document vorgebracht, das mit kurzen Worten den ganzen geheimnißvollen Schleier lüftete.

Es war ein Brief, der ihm am vorigen Abend mit dem Bedeuten eingehändig worden war, denselben mir, sobald ich das Wirthshaus erreichte, sofort zu übergeben. In diesem dankte mir der Fremde in artigen Worten nochmals für die ihm an der Schmiede erzeugte Gefälligkeit und erwähnte, daß aller Vorsicht ungeachtet sein Pferd total erlahmt und er genöthigt sei, die Nacht in Wolfswald zuzubringen, wobei er meine Güte noch einmal in Anspruch nehmen müßte, indem er mich bat, dasselbe Zimmer mit ihm zu theilen. Er fügte hinzu, daß er durch Überreizung seines organischen Systems schon lange einer Art von Nachtwandeln unterworfen sei, die oft den schrecklichen Anfällen des Alp ähnlich wäre; dennoch habe er immer noch Kraft genug, an das Bett seines Dieners zu ge-

hen, der dann die gewöhnlichen Mittel ergreife, um die Krankheit zu entfernen. Der Brief schloß mit der Bemerkung, daß er um so eher diese Bitte an mich richten könne, als ich wegen Mangel an Raum im Wirthshause, wenn ich die Lagerstätte nicht mit einem Fuhrmann theilen wolle, ebenfalls genöthigt sein würde, mein Nachtlager in dem alten steinernen Hause zu nehmen.

Klar genug war es jetzt, warum der Unglückliche so nach Hause eilte, und meine Wuth gegen den nichtswürdigen Wirth, der in der Trunkenheit verträumt hatte, mir den Brief zu geben, kannte keine Grenzen. Jahre sind seit diesem Ereignisse verschwunden und oft, recht oft habe ich mir selbst später die Vorwürfe gemacht, die ich damals an jenen verschwendete. Der bittende, Hilfe suchende Blick des Sterbenden verfolgte mich in meinen Träumen und lange noch hörte ich in dem herbstlichen Sturme, der mein Zimmer umtobte, sein Stöhnen und Seufzen.

Felsenkanal in Niederösterreich.



Vergleiche in voriger Nummer den Artikel: „Der unterösterreichische Urwald“

Huebner's Durchschlag am Gescheid.



Vergleiche in voriger Nummer den Artikel: „Der unterösterreichische Urwald“.

Der Palast des Diocletian bei und in Spalato in Dalmatien. *)

Die Stadt Spalato **) in Dalmatien nimmt jetzt die Stelle des alten berühmten Salona ein, welches zu der Römer Zeiten die Hauptstadt von Dalmatien war, nur daß Spalato mehr landeinwärts in dem innersten Winkel einer großen Meeresbucht liegt, welche von der Insel Bua und der Halbinsel von Spalato gebildet wird.

In der Nähe des alten Salona erbaute sich der römische Kaiser Diocletian, als ihn Heimweh ergriff

und Lebensüberdruß peinigte, eine klösterliche Villa, um in ihr unangefochten zu wohnen, seinen Kohl zu pflanzen und seine Blumen zu pflegen. Er hatte sich, gebürtig aus Salona, aus einem armen Schreiberssohne zum General und dann zum Purpur des römischen Imperators emporgeschwungen, und es mag uns nicht wundern, daß die Cottage des nach prächtiger orientalischer Weise lebenden Kaisers etwas Großartiges wurde, ein weitläufiges, solides Gebäude, das innerhalb des Quadrats seiner festen Umfassungsmauern geräumige Plätze, Tempel und zahlreiche andere Baulichkeiten für den Hofstaat des zurückgezogenen Kaisers enthielt.

*) Nach G. Kohl's „Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro“ (Dresden, 1851, bei Arnold).

**) Die Abbildung derselben siehe Pfennig-Magazin, Jahrgang 1846, Nr. 197.

Nach Diocletian's Tode mögen wol in seinem Palaste Beamte, Behörden, Pensionnaire u. s. w. ihre Wohnungen gehabt haben, wie dies mit kaiserlichen und königlichen Provinzialpalästen zu geschehen pflegt. Gewiß blieben auch Suiten von kaiserlichen Zimmern darin reservirt, um für die Aufnahme der „hohen Herrschaften“ zu dienen, wenn die Kaiser einmal die Provinz besuchten. Wol mochte auch, wie dies bei allen großen Gebäuden geschieht, die eine Zeitlang der Sitz angesehener Personen sind, mancher Colonist sich außerhalb der Mauern des Palastes anbauen und so bereits noch während des Bestandes von Salona die Umwandlung des Kaiserpalastes zu einer Stadt beginnen.

Als Salona im 6. und 7. Jahrhundert von den Barbaren — im Jahre 535 von den Gothen, im Jahre 641 von den Avaren — zerstört und geplündert wurde, konnte auch der mit Menschen und Habseligkeiten aller Art angefüllte alte Kaiserpalast nicht unangefastet bleiben. Doch mögen seine kolossalen Mauern selbst für die Zerstörungswuth der Barbaren zu fest gewesen sein. Sie ließen sie dem größten Theile nach stehen und als die über das Meer auf die Inseln geflüchteten Salonitaner, nachdem der Krieg ausgetobt, allmählig zurückkehrten, fanden sie nur noch das Gemäuer des Diocletianischen Palastes aufrecht und es ward ihnen gestattet, sich in den Räumen des Gebäudes so gut sie konnten, einzurichten. Sie theilten sich in die ehemaligen kaiserlichen Gemächer, in das Atrium, in den großen Concertsaal, in die ägyptischen Säle für die Hoffeste, in die Speisesäle u. s. w. und nahmen die Parcellen, die Einzelne sich angeeignet hatten, in festen Besitz, indem sie kleine Umbau anbrachten, die großen Fenster halb zumauern, die Zwischenräume zwischen den verschobenen Sälen mit Mauerwerk füllten und die Bogen und Arkaden untereinander mit Kalk und Stein zu einem Ganzen verschmolzen. So wurden nach und nach die innern Hofräume des riesigen Palastes *) mit einem dichten Labyrinth kleiner Privatwohnungen angefüllt.

Anfänglich mochte sich die neue Gemeinde, die sich nach den Stürmen des Kriegs wieder zusammenfand und einrichtete, bloß auf die Umfassungsmauern des alten Kaiserpalastes beschränken, wie denn wirklich noch jetzt der Kern von Spalato in diesem einen Gebäude steckte, ähnlich der City von London oder dem Hauptkerne von Wien innerhalb seiner Bastionen. Denn hier hat der spalatinsche Adel seine kleinen Palazzos und Casas; in den Gewölben und Souterrains des Palastes haben die Kaufleute ihre vornehmsten Niederlagen und Magazine. Da aber im Fortgange der Zeit und in Folge sehr günstiger geographischer Lage Spalato wieder ein sehr blühender Handelsort wurde, so bauten sich am Ende auch vor den Thoren des Palastes wieder Bürger an.

Durch diese vielfachen Verbauungen, Ein- und Ummauerungen in dem Diocletian'schen Palaste und durch die Benutzung aller seiner übriggebliebenen Abtheilungen zu Privatwecken ist das Studium seines ursprünglichen Plans und seiner Constructionsweise sehr erschwert, vielerwärts ganz unmöglich. Der Freund

*) Der Palast des Diocletian soll 666 (wiener) Fuß lang, 550 Fuß breit sein. Dies gibt ein Areal von circa 366,000 (wiener) Quadratfuß. Der londoner Krystallpalast ist 1851 (englische) Fuß lang und im Durchschnitt 420 Fuß breit. Dies gibt ein Areal von circa 777,000 (englischen) Quadratfuß.

des Alterthums möchte gern in den Souterrain des Palastes vordringen; allein ein Weinhändler, der seine Fässer darin aufgestapelt hat, verbietet ihm, eine Thür durchzubrechen. Er möchte gern das Schnitzwerk eines Säulencapitals ringesherum besehen und abzeichnen können; allein zur Hälfte ist dasselbe mit Kalk verklebt oder mit Mauern aus Kalksteinen eingefaßt und einem eigensinnigen Spalatiner Bürger scheint seine Schlafstube oder seine Bodenkammer, die sich an jenen Säulenknäuel lehnt, so wichtig, daß er um Alles in der Welt keinen Stein davon verrücken lassen will. Der Alterthumsfreund wünschte die ganze etwas verschüttete Nordseite des Palastes und namentlich das dort befindliche schöne Thor herausgegeben und restaurirt zu sehen; aber auf dem Haufen von Dünger, Schutt, Trümmern und Scherben, der diese Mauern und Thore bis zur Höhe von vier bis fünf Ellen verschlungen hat, sind Weinreben und Feigenbäume gepflanzt, deren Eigentümer so gute Rechtstitel auf diesen verunstaltenden Schmutzhaufen zu haben glaubt, daß er sich keineswegs so ohne weiteres expropriiren lassen will. Der Geschichtsforscher möchte gern eine interessante Inschrift, die vielleicht über die Geschichte von Salona und Dalmatien zu der Römer Zeiten ein helles Licht zu werfen im Stande ist, genau copiren; allein dieser edle Inschriftstein ist leider oben in dem Glockenthurme der Stadt vermauert und muß da wie ein Gemäuerziegel das Dach des Campanile tragen helfen. Der Thürmer protestirt mit Händen und Füßen gegen die Entführung dieses Steins und weiß nicht einmal Anstalten zu treffen, daß man nur einmal dazu gelange, seine Schriftzüge deutlich zu erkennen.

Bei dem Allen ist nicht zu verkennen, daß wir doch eben jenen Ein- und Anbauern es zu verdanken haben, daß uns überhaupt noch so Vieles von diesem kostbaren Ueberreste des Alterthums erhalten und zugänglich geblieben ist. Denn wenn die Salonitaner nicht den Einfall gehabt hätten, sich im Diocletian'spalaste einzuquartiren und ihre Stadt wieder auf der alten Baustelle errichtet hätten, wären die Wände des Palastes und seine Tempel nie, wie es jetzt oft geschehen ist, reparirt worden; Wetter, Regen, Wind und andere Elementarmächte hätten ein viel freieres Spiel gehabt, Pflanzen und Unkräuter, die man jetzt immer von Zeit zu Zeit ausgerottet hat, hätten überhand genommen und Alles bedeckt, mit Pflanzenerde erfüllt und Wände und Bogen gelockert. Vor allen Dingen aber würden die Salonitaner selbst den Palast als einen äußerst bequemen Steinbruch betrachtet und aus ihm alle ihre Steine zum Wiederaufbau von Salona geholt haben. Der ganze Palast würde mit der Zeit stückweise nach Salona gewandert und dort in den Privathäusern verschwunden sein. Er würde dasselbe Schicksal gehabt haben, welches den Trümmern von Salona bereitet wurde, die ihrerseits größtentheils in den Palast hinübergeholt und dort zu Bauwerken, Kirchen und Thürmen verwendet wurden. Wenn es demnach unvermeidlich war, daß entweder Salona im Palaste oder dieser in Salona aufging, so ist es doch viel glücklicher für uns, daß das Geschick es so gefügt hat, daß das Erstere erfolgte und daß der noch ziemlich conservirte Palast mit den Trümmern von Salona gesiebt und gestüßt wurde und man darf sich nur die Mühe nicht verdrießen lassen, trotz allen im Wege stehenden Vermauerungen und zum Theil mit Hülfe derselben das ganze Gebäude in allen seinen Theilen kennen zu lernen. Auch hat man wirklich von einem

Kenntnißreichen Gelehrten, Herrn Andrich, in nächster Zeit ein vollständiges Kunstwerk über den Diocletian'schen Palast zu erwarten. Denn bereits seit längern Jahren hat er sich dem Studium des Palastes gewidmet, Risse und ausführliche Zeichnungen von den verschiedenen Theilen desselben aufgenommen und ganz neue Restaurationsversuche gemacht.

Zu den größten und am besten erhaltenen Monumenten von Spalato gehören die Tempel des Jupiter und Askulap und das in der Mitte zwischen ihnen befindliche prachtvolle Peristylum.

Letzteres ist so zu sagen das Allerheiligste des jetzigen Spalato. Denn das Parallelogramm, das seine Säulen und Bogen umfassen, wurde gleich von vorn herein von der neuen in den Palast einziehenden Gemeinde zu ihrem Domplatz erkoren und daher frei von Gebäuden erhalten. Auch wurden die Säulen und Bogen gleich als fertige Frontispice zu den Häusern, die man hinter und zwischen ihnen einlebte, benugt. Einige davon wurden für öffentliche Zwecke bestimmt, z. B. das Podestagebäude. Der Platz ist mit großen Quadrern gepflastert und bietet einen in seiner Art einzigen Anblick. Gerade aus nach Süden schaut man durch mehre Thoren und Thüren in die sogenannte Rotunde oder das Vestibulum. Zur Rechten, ebenfalls durch mehre Säulenbogen und Thore eröffnet sich eine Perspective zu dem tief versteckten Tempel des Askulap. Zur Linken aber führen Stufen und Hallen, denen auf ihrem wohl conservirten Postamente eine Sphinx zur Seite liegt, zu dem Eintritt in den Tempel des Jupiter.

(Beschluß folgt.)

Eine Fahrt durch einen Eisberg.

Die in London erscheinende Schifferzeitung (Shippers-Gazette) erzählt von einem Unternehmen, welches ein Seemann, der im Sommer 1850 die arktische Expedition zur Auffuchung Franklin's mitmachte, am 30. Juni gedachten Jahres wagte, als eben eine Menge Eisberge und darunter einer mit einem hohen offenen Bogen im Gesichte waren. Es kam ihm der Gedanke an, hindurchzuschiffen und zwei waghalsige Matrosen schlossen sich ihm an; sie erhielten von dem Capitain die Erlaubniß, nahmen ein kleines Boot, und ehe sie sich dem Eisberge näherten, redeten sie ab, daß während der Durchfahrt Niemand ein Wort sprechen solle, damit der Schall der Stimmen an der zerbrechlichen Masse kein Unheil anrichte.

Wir ruderten — so erzählt der Seemann — langsam und schweigend in die Öffnung hinein, wo sich uns eins der großartigsten Schauspiele darbot, welches die Hand der Natur je menschlichen Augen zeigte. Ein Bogen von etwa 80 Fuß Spannung, vielleicht 50 Fuß Höhe und 100 Fuß Breite, aus festem Eis von schönem Smaragdgrün gebildet und glätter als der polirteste Alabaster bot sich dar. Als ich aber auf halbem Wege durch war und in die Höhe blickte, sah ich, daß der ganze Eisberg durch die volle Breite des Bogens sowie in der Länge des Berges gespalten war und daß die Strahlen der arktischen Sonne hier und da durchfielen. Alles bot dem Auge ein Gemälde ätherischer Größe, wie es keines Malers Pinsel erreichen kann. Möglich aber ward ich aus meiner Träumerei aufgeschreckt; der Bruch schloß sich und öffnete sich dann langsam wieder. Die staunenswerthe Eismasse,

Millionen Tonnen an Gewicht, stand augenscheinlich auf dem Punkte, das Gleichgewicht zu verlieren, umzuschlagen und in Stücke zu zerbrechen. Ich schloß die Augen, um den schauerhaften Anblick nicht mehr zu haben und athmete erst wieder auf, als wir unter dem riesenhaften Bogen hervorgekommen waren. Wir ruderten dann um den Berg in respektvoller Entfernung herum; er hatte etwa eine Meile im Umfange. Um 2 Uhr waren wir durch den Berg hindurchgefahren, um 10 Uhr Nachts zerborst er und setzte das Meer viele Meilen weit umher in Bewegung. Meine zwei Begleiter hatten glücklicherweise nicht bemerkt, daß der Berg zerrissen war und ich sagte es ihnen erst, als wir außer Gefahr waren.

Die Schlangenesser in Australien.

Von den Eingeborenen daselbst werden alle Arten von Schlangen gefressen; sie finden das Fleisch der schwarzen Schlange besonders wohlschmeckend und saftig; der Reisende Hodgkinson, der es kostete, fand es vom Geschmacke eines Spanferkels. Auch Eidechsen werden von den Australappen mit dem besten Appetite verspeißt, namentlich der Leguan (*iguana sapidissima*), der eben von dem Wohlgeschmacke seines Fleisches diesen Beinamen erhalten hat. Auch in Westindien wird das Guana von den Pflanzern auf einigen Inseln als eine Delikatesse betrachtet.

Ronradin, der Letzte der Hohenstaufen.



Enthauptet zu Neapel am 29. October 1268.

Mannichfaltiges.



Die dalmatischen Höhen — erzählt Kohl — sind fast durchgängig nackte Felsenrücken, in deren Rissen und Spalten aber die schönsten Gewächse vereinzelt wurzeln und blühen. Namentlich sahen wir blühende Heidekräuter, die durch ihre Größe und Pracht sich nicht wenig auszeichneten. Mitten zwischen diesen Prachtpflanzen aber klebten auf allen Felsenterrassen die Pflanzenerföhrer dieser Gegenden, die Ziegen. Manche Gebüsch und Pflanzenbüschel haben hier eine völlig eirundliche oder halbkugelförmige Figur. Man sieht oft ganze Gebirgswände mit solchen Halbkugelgebüsch bedeckt, die aussehen, als wenn ein Gärtner sie so zurechtgeschnitten hätte. Dieser Gärtner ist hier eben die Ziege, die alle Pflanzen unter der Scheere ihrer gefräßigen Kinnbacken hält.

Friedrich der Große als Beichtvater. Es lag dem Könige von Preußen im Jahre 1778 bei dem Ausbruche des bairischen Erbfolgekriegs daran, daß die Kaiserin Katharina von Rußland neutral bleibe. Um dies zu erreichen, beschloß er neben seinem Gesandten in Petersburg einen besonders geschickten Diplomaten dahin zu senden, und seine Wahl fiel auf den Grafen von Görz, der sein Vertrauen in hohem Grade besaß. Der Graf erhielt seine Instruction und der König zog ihn zur Tafel. Nach Entlassung der übrigen Gäste sprach der König noch mit ihm über seine Mission und befahl ihm endlich, sich in einen Armstuhl zu setzen. Der

Graf ward verlegen und machte eine Verbeugung; auf wiederholten Befehl des Königs setzte er sich dann. Dieser stellte sich nun dicht vor ihn hin, legte seine rechte Hand auf dessen Haupt und sagte ganz ernsthaft: „In der Eigenschaft als Erzbischof von Magdeburg absolvire ich Sie von allen Lügen, die Sie meinetwegen in Petersburg sagen werden.“

Die Smaragdmine im Rothen Meere. Eine englische Gesellschaft hat die Erlaubniß erhalten, die Arbeiten in der reichen Smaragdmine im Berge Zabarah auf einer Insel im Rothen Meere fortzusetzen, welche in den letzten Jahren der Regierung Mehemed Ali's eingestellt wurden. In dieser Grube befindet sich ein Stollen, aus dessen hieroglyphischer Inschrift hervorgeht, daß die Werke in der Grube von Zabarah unter der Regierung Sesostris des Großen, 4654 vor Chr. Geb., ihren Anfang genommen haben.

Die Insel Curzola im Adriatischen Meere ist in Europa der nördlichste Punkt, wo der Schakal noch vorkommt. Die Schakals von Curzola, von den Bewohnern dieser Insel wilde Hunde genannt, haben die Größe eines mittelmäßigen Hundes, kurze, lichtgelbe Haare, eine längliche Schnauze, aufgerichtete Ohren und behaarten, abwärts hängenden Schwanz. Sie nähren sich von Trauben, Oliven, Feigen und dem Hausgeflügel der Inselbewohner.

Gegossenes Leder wird jetzt in einer Fabrik in Abingdon in Massachusetts verfertigt. Man zerkrümelt Lederüberreste aller Art zu einem groben Pulver, dem man durch verschiedene Gummiarten Cohäsion zu geben weiß und das gegossene Leder kann dann nach Gefallen verarbeitet werden und soll von großer Haltbarkeit sein.

Ärzte bei den römischen Heeren. Der Zweifel, ob die Römer fest angestellte Ärzte bei ihren Truppen hatten, scheint durch eine neuerdings in England aufgefundenen Grabinschrift gelöst zu sein, auf welcher ein „Anicius Ingenuus“ als ordentlicher Arzt der ersten Cohorte bezeichnet wird.

Unterhaltende Belehrungen

zur

Förderung allgemeiner Bildung.

Dieses Werk erscheint im Verlage des Unterzeichneten in einzelnen Bändchen, deren jedes einen Gegenstand als ein abgeschlossenes Ganzes behandelt und 5 Ngr. kostet.

Ausführliche Anzeigen über den Plan des Unternehmens sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, woselbst auch das bereits davon Erschienene und zwar:

1. Unsterblichkeit, von H. Ritter. —
2. Der gestirnte Himmel, von J. H. Mädler. —
3. Das Mikroskop, von D. Schmidt. —
4. Die Bibel, von F. A. D. Tholuck. —
5. Die Krankheiten im Kindesalter, von A. F. Hohl. —
6. Die Geschworenengerichte, von N. Köstlin.

eingesehen werden kann.

Leipzig, im November 1851.

F. A. Brockhaus.